

r!
d. S
rft

Im Sturm.

Novelle von E. Bein

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Metle hielt noch immer ihre kalten Hände, aber er wagte es nicht, sie mit seinen Lippen zu berühren.
„Zürnen Sie mir nicht, Meta — ich wollte nicht, daß es so kommen sollte!“
„Still! Nein, ich zürne nicht. Es ist gut, wenn man leidet. Leben Sie wohl!“
Doch einmal ruhten seine flammenden Blicke auf ihrem Gesicht, dann stammelte auch er ein Lebewohl und wandte sich. Sie blieb auf derselben Stelle stehen, lauschend, bis seine Schritte verklungen waren. Sie lächelte auch noch immer, aber es war herzzerreißend aus.
Es nichts mehr hörbar war, wie das heulende Windesge- und das Niederschlagen des Regens, verließ sie den Platz, zur Seitentür und stieß sie auf.
„Ich will singen!“ sprach sie vor sich hin.
Sie suchte nicht lange, nur Tante Märes Komposition warf sie.
„Du bist nicht mehr wahr!“ Dann in sie mit sicheren Fingern das viel und jauchzend klang es aus der Brust heraus:
„Sie ist gekommen in Sturm und Regen, hat genommen mein Herz entgegen.“
Frau Nane Grüttesien war leise eingetreten, sie lauschte wie gebannt auf die Töne, dem leidenschaftlichen, ergreifenden Ausdruck. Als die junge Frau geendet, trat sie rasch zu und legte ihr die magere Hand auf die Schulter.
„Liebe, Beste,“ sagte die blasse Witwe, „so herrlich es ist, so gern ich dich höre — wollst du nicht jetzt aufhören? Ich will es nicht behaupten, aber es könnte doch sein, daß es zuviel wäre, wenn man bei dem so jubelnd singt.“
Die junge Frau nickte, ein seltsamer Ausdruck lag in ihren Augen. „Ja, Nane, nun noch zu singen, nach dem das heraus ist aus Herz und Brust, es gedrückt wie ein Alp, das wäre el. Nun singe ich nicht mehr.“
„Alpdrücken — leidet sie daran?“
„Nane sich selber.“
Meta schloß das Instrument. Sie sah sehr frohlich aus. „Daß uns die erpaden, Tante Nane, daß wir bereit sind, mit dem ersten Schiffe, das sich der Insel wieder nähern kann, abzufahren.“
„Liebe, Gute!“ die hageren Fingern legten sich über die Brust.
„Nun, Du fürchtst dich auch?“
„Es tut nicht gut, länger hier zu bleiben“, gab die junge Frau mit entschlossener Stimme zurück. „Ich fürchte mich, Tante Nane.“
„Du sagst die halb freudig, halb banglich, „aber Alt-Hendrik?“
„Alt-Hendrik!“ Meta lachte spöttisch, „der muß sich in unser Versteck finden und in manches andere. Den werde ich nicht mehr!“
„Nane, ah ihr nach, wie sie mit Hols gehobenzem

Haupte ins Turmgemach ging. „Sie ist so verändert und will die Furcht vor dem Sturm nicht zugeben. Ich kenne das — o, wie bin ich froh, daß sie auch über sie gekommen ist. Ich hätte doch nichts als die Verantwortung gehabt.“

Meta Dorneddens blaue Augen schienen größer und leuchtender als früher, aber ein unendlich trauriger Ausdruck lag gerade eben jetzt in ihnen, als sie auf die Zäune niedersah, die sie an die ferne Tante Märe geschrien.

„Du siehst blaß aus“, meinte die Witwe, die aus ihrem Winkel hervorkam und Meta besorgt betrachtete.

„Das macht — ah, Tante Nane, was hat das wohl verschuldet?“ fragte Meta mit einer gemachten Heiterkeit.

„Um Gott, doch nicht unsere Speisefahrt?“

„Eben die — du verleitest mich zu vielen Vergnügungen!“

Die Witwe unterdrückte eine Klage, weil sich eben die Tür öffnete.

„Störe ich, Frau Schwiegertochter?“ fragte Herr Dornedden.

„Bitte — nein!“ war die Antwort.

„Ihr Befinden ist gut, wie Wallus versicherte, was ich mit Freude hörte. Ich komme, um Ihnen persönlich zu melden, daß soeben der Wagen nach dem Bahnhof gefahren ist, um Hendrik abzuholen.“

„Ich danke Ihnen!“

„Wie Güte, — Jung-Hendrik kommt?“ rief Nane und ließ ihren Stridstrumpf fallen. „O — und das erfährt man erst in dem letzten Augenblicke?“

Herr Dornedden wandte der Schwester langsam das unbewegliche Gesicht zu. „Da haben wir wieder keine Überraschung. Wozu brauchte das langer Ankündigung? Damit du mir bei jedem Wissen vorammertest, ob er auch glücklich ankäme? Sie, Frau Schwiegertochter, ich mein, was in der Tat eine Seltenheit ist, mich diesmal zu verfehlen. Der Chef meines Handelshauses muß stets unerwartet vor seinem Personal stehen — das ist mein Grundsatz.“

„Ich verstehe!“ war Metas müde Antwort.

„Aber wir — seine Frau und seine zweite Mutter?“ sagte Nane, von seltenem Mut beseelt, „wir können doch nicht als Personal...“

Herr Hendrik sen. warf ihr einen Blick zu, daß sie doch verstummte.

„Ich hasse alle Szenen. So liebe ich auch das Empfangen vor einer Menge von Zuschauern nicht. Man hat im Hause Raum und Zeit — so habe ich von jeher gedacht. In einer Viertelstunde kann Jung-Hendrik hier sein.“ Meta fröstelte es. Sie zog das blaue Tuch enger um die Schultern.

„Wollen wir hinabgehen Liebe, um an der Haustür —“

Herr Dornedden rückte seinen Stuhl fort. „Du wirst hier bleiben, bis Hendrik die Geschäftsräume durchschritten, daß schied sich dem Personal gegenüber so. Frau Schwiegertochter, Sie denken wie ich, es wird nach Abwesenheit von vier Monaten nicht auf einige Abwesenheiten ankommen.“



Hermann v. Eichhorn mit seinem Stabe. (Mit Text.)
Fot. H. Kahlmeyer.

„Nein, nein!“ sagte sie mechanisch und erwiderte ebenso die Verhütung des sich verabschiedenden Hausherrn.

„Er ist ein herzloser Mensch!“ efferte Nane. „Gute, liebe, deine Geduld...“ aber sie unterbrach sich selber mit einem leichten Schrei und eilte an Metas Seite, die ohnmächtig zusammengesunken war.

„Es ist nichts, als die Freude, die Freude!“ murmelte die altklingende Witwe, während sie das blasse Gesicht mit süßlichem Wasser rieb und die zärtlichsten Namen abwechselnd dazu flüsterte.

Sie hörte, wie unten ein schwerer Wagen anfuhr, und eine Träne der Freude stahl sich in ihre matten Augen, dann ging die Haustür knarrend auf und schloß sich wieder.

Meta schlug die langen Wimpern auf.

„O Liebe, Gute, er ist bereits unten, nur wenige Minuten noch und ihr habt euch wieder. Soll ich hinausgehen?“

„Meine Anwesenheit...“

„Nein, bleibe, o bleibe,“ bat die junge Frau mit so herzzerreißendem Ton und Blick, daß Nane keinen Einwurf mehr wagte.

Meta atmete hastig, wie eine Schwerkrante.

Noch eine Weile, dann klang ein rascher Schritt, eine Hand legte sich auf den Drücker der Türe.

„O, Jung-Hendrik!“ rief Nane.

Die blonde Frau rührte sich nicht, sie stand da wie eine Statue — aber dann umschlossen sie die Arme des Heimgekehrten und gaben sie lange nicht frei.

„Sprich doch etwas, mein geliebtes Weib“, bat Hendrik dann endlich, nachdem er ihr die wärmsten Liebesworte zugeflüstert, sie aber die Lippen noch immer fest geschlossen hielt.

„O, es ist die Freude,“ fiel Nane ein.

„Alt-Hendrik hat es eben erst gesagt und nun wurde die Überraschung zu viel für sie.“

„Meine süße, weiße Taube!“ Sie blieb regungslos seinen Liebesworten gegenüber, ein-, zweimal schauderte sie zusammen!

„Warst du krank, Meta?“ fragte Hendrik endlich, „du bist blaß und müde!“

„O nein!“ sagte sie fast tonlos.

„Die Stille,“ rief Nane, „und die Sehnsucht.“

Sie war ja wie ein gefangener Vogel. Auf der Insel hatten wir ein paar lustige Tage, sie jubilierte und ging einher, wie eine Prinzessin so schön. Aber dann kam der Sturm und sie fürchtete sich und wir eilten nach Hause. Hier ist das Vögelchen stumm geworden.“

Hendriks Blide waren besorgt. „Und ich mußte fern sein, mit aller Sehnsucht im Herzen. O, Meta, auch ich litt.“

„Armer Hendrik!“ sagte sie leise.

„Aber — nun ist's überstanden“, rief er heiter werdend.

„Nun wollen wir ein neues Leben anfangen — und nichts soll uns ferner trennen, und gäbe es Adrians Schwestern — ich gehe nicht mehr fort!“

Er zog wieder ihren Kopf an Brust, sie schloß die Augen, um Blick zu vermeiden.

„Wart ihr denn nicht draußen, aus, besucht Theater und Kom um mein blondes Lieb zu zerstreuen, fragte er die Witwe.“

„Alt-Hendrik hielt das in deine Weisheit nicht für passend.“

„Dann waltete sie wohl inzm als kleine Hausfrau zu angestehen.“

„O nein, Wallus hätte sich dreinreden lassen; wir waren zum tun verdammt — du kennst ja die Ordnung. Alte Lieder hat Meta und abgeschrieben, Liebeslieder in sucht nach meinem Jung-Hendrik — sie wurde dessen oft müde.“

Hendriks Gesicht war finster geworden. „Hätte ich ahnen können, so kam, daß ich mich so lange von Liebsten auf Erden trennen sollte wäre nicht gegangen. Ich habe mir Wiedersehen heiterer gedacht.“

„O armer Hendrik!“ sagte sie dann maß mit bleichen Lippen.

Nanes Herz war bewegt, sie leise davon.

„Es ist manches wohl drücken schwer und fremd gewesen, mein fuhr Hendrik fort, „aber blide es soll alles anders werden!“

Sie holte sehr tief Atem. „D drif, ich fürchte, es kann nicht anders werden.“

„Doch, doch! Ich habe es oft fen müssen, daß es hier in den Mauern zu eng und dumpf wolle uns ein helles, sonniges gründen, Meta!“

„Dein Vater — Hendrik!“

Er lächelte siegesicher. „Er gibt nach — ich habe mich bisher allzu leicht in die alte Gewohnheit gefügt, und danderte, da Unrecht begangen. Mir ist das alles zum Bewußtsein gekommen zu rechter Zeit noch, mein geliebtes Weib.“

Die junge Frau sah ihm plötzlich fest in die ehrlichen Augen.

„Sie f...“

„Sie emp...“

„So...“

„Mit...“

„einmal durch da...“

„Gedank Nebenzi...“

„beinge...“

„ner...“

„melte sie...“

„Schm...“

„nach der Engelsta...“

„heit beförigtes...“

„Sie...“

„Stille, al...“

„auf den bis die ju...“

„ring...“

„in ein...“

„sollte ni wand vor...“

„Kette und Sch...“

„Hendrik schwarze...“



Der italienische Kriegsschauplatz:

Ein in der Mitte auseinandergebrochener Kirchturm in Ponte di Biave.



Die Waffenstillstandsverhandlungen in Brest-Litowsk:

Das Gebäude, in dem die Verhandlungen über den Waffenstillstand zwischen den verbündeten Mächten und Rußland stattfanden.

Phot. Bild- und Filmamt.

„So willst du mich strafen — mit Drohungen? ein Sünder!“

Sie blieb ernst. „Antworte mir ehrlich!“

„Wenn du es so meinstest — so ernst, wie du jetzt aus...“

„Ja, id...“

„Schreibt...“

„Börse h...“

„doch ent...“

und
Schäde
f an
um
Ben,
Stom
rsten
beime
ingm
estee
sich
zum
die
ta g
erin
orit
er g
rn, d
e von
ollte
mit
t, M
e sie
dann
sie
luden
ein
ide
"D
nicht
s of
den
f
richtete
Wieder
denken,
"Ich
nich
dan
etom
en
"Se
nn
es
— zige,
da
mal
ban
ange
melte
Schm
der
t
e
f den
g.
te
ndel
Er
gan
a Ne
Ben
a j
"Ja
t, es
e
erwor
s da
Er
id
auf



Die gesprengten Panzerkuppen des von den österreichisch-ungarischen Truppen eroberten italienischen Grenzforts Chiavari.

Sie lauchte nach dem Gang hinaus, es war still. „Gendrit — armer Gendrit!“ Dann huschte sie hinab wie ein Schatten.

Dem Landeplatz der Schiffe zu kam eine müde Gestalt geschlichen, kurz nachdem der Eisenbahnzug von der Handelsstadt unten im Land herangebraust war. Eine weibliche, mischbare Gestalt in einfacher Kleidung, wie fröstelnd und schauernd in Schleier und Tuch gehüllt. Sie trug nichts, ihre Arme hingen schlaff an den Seiten herab und doch machte es den Eindruck, als ginge sie leuchtend unter einer dichten Last dahin.

Nah und fern lagen große und kleine Schiffe vor Anker und einzelne Boote schaukelten sich an eisernen Ket-

ten auf dem leicht vom Wind bewegten Wasser.

Suchend glitt der Blick der Müden über die Fahrzeuge. Zwei Seeleute saßen am Rande der Mole und rauchten aus kurzen Pfeifen und sahen stumm über Schiffe und Wasser weg. Einzelne Bedienstete gingen strammen Schrittes hin und her; ihnen wich die Fremde zaghaft aus. Sie hielt ihren Schleier mit den umbehandschuhten Fingern zusammen und näherte sich den beiden am Ende der Mole.

„Wann geht ein Schiff nach Wangeroo?“ fragte sie mit weicher, furchtsam klingender Stimme.

„In drei Tagen!“

„In drei Tagen?“ wiederholte sie. „D — das ist lange.“

Der eine nahm die Pfeife aus dem Munde und sah sie mit leidig an. „Sie haben ja keine Badezeit mehr drüben,“ dabei lachte er, „ihre sieben Badegäste sind davon — und um den kleinen Punkt Erde kümmert man sich nicht so viel, um regelmäßig dort anlegen zu lassen.“

Die schlanke Frau nickte. „Drei Tage — kann man nicht gleich hinüber, mit dem Boot etwa?“

„Ja, wenn man wen hat, der fährt.“

„Wenn ihr — ihr beide es wolltet!“ Sie sagte das wie mit einem Angstschrei.

„Rein, ich lasse dich nicht. Du bist mein, und gegen die Welt behaupte ich mein Recht, gegen eine ganze Welt — wie viel mehr noch gegen dich, meine süße, schwache Taube.“

„Gendrit, wir gelobten uns das im heiligen Ernst!“

„Ja — und scherzen jetzt lustig darüber. Könnten wir denn ohne einander sein? — sage das. Oder — Prinzessin — kam der Prinz indessen?“

„Der Prinz — nein!“ erwiderte sie tonlos.

„Dann bist du gebunden und gehalten mit dem goldenen Reif — der Kette — aber wir wollen sie wieder zu einer Rosette machen.“

Er beugte sich zu ihr nieder und küßte ihre Hände und sah sie selig lächelnd in ihr Gesicht, das so marmorbleich war. Dann richtete er sich auf. „Nun das letzte Geschäftliche unten nach der Wiedersehensfreude, eine kurze Stunde noch, willst du in der denken, daß ich noch nicht da sei?“

„Ich weiß nicht, was ich denken werde.“

Er gewahrte es nicht, daß sie unter seinem Kuß wieder schaukelte, dann eilte er hinaus. „O, o!“ stöhnte sie, „es hilft nichts, etom kann es nicht glauben, selbst nicht, wenn ich ihm händeringend die Wahrheit gestehen wollte. Er kann es nicht glauben.“

Sie saß eine Weile still da, sinnend und grübelnd, dann sprang sie empor.

„So muß es sein — das es ist der einzige Weg — der einzige, notwendige!“

Mit schwerer Hast eilte sie durch das Gemach nach dem Nebenzimmer: „Eine Stunde ange — nur eine Stunde“, murmelte sie.

Die große Standuhr mit der Engelskaryatiden sagte ihr ehnit h förmiges Lied durch die Stille, aber nicht gar zu lange, bis die junge Frau zurückkehrte, in ein einfaches braunes Gewand vom bescheidensten Stoffe und Schnitt gekleidet, ein dunkel schwarzes Tuch und ein dunkler Hut lagen auf ihrem Arm. „So,“ flüsterte sie, „so — nichts davon all dem Luxus, der mich nicht glücklich gemacht hat. Dies ist die Kleidung, die ich an dem Tage, an dem mich der arme Gendrit begehrte — zu seinem Unglück und meinem!“

Wie sie einen langen, abschiednehmenden Blick durch das Zimmer warf, zuckte es um ihren Mund; sie ging nach dem Schreibtisch und nahm eine Börse hervor. „Das muß ich doch entlehnen.“



Eigenartiges Fliegerungsglück in der Schweiz. Berliner Illustr.-Gesellschaft m. b. H. (Mit Text.)

Hermann v. Eichhorn mit seinem Stabe. Der hochverdiente deutsche
Heerführer wurde in Anerkennung seiner Erfolge als Oberbefehlshaber
der 10. Armee und der nach ihm benannten Heeresgruppe, deren Kämpfe
viel zur Befreiung der an der Ostfront eingeleiteten Friedensverhand-
lungen beigetragen haben, zum Generalfeldmarschall befördert: er hat